

Leo F. Postl



Indien

Wo meine Frau lieber eine heilige Kuh wäre und wo Erotik in Stein gemeißelt ist.

Welch ein Lebensgefühl: die Flugzeugtür öffnet sich und unsere Sinne werden buchstäblich betört. Das Thermometer zeigt 29 Grad – es ist noch kühl – und ein leichter Wind treibt allerlei Blütendüfte durch die Luft. Bei buchstäblichem Sauwetter mit Schneetreiben sind wir am Tag zuvor in Frankfurt gestartet und nun, an einem Frühlingmorgen, in New Delhi (in Indien) gelandet. Doch so schnell wir ein kontrastreiches Wechselbad der Temperaturen erlebten, so schnell sollten auch die Sinne davon betroffen werden. Im zu kühl temperierten Taxi fahren wir gen Old Delhi, um dort unser erstes Hotel-Quartier zu beziehen. Der Verkehr ist katastrophal, die Straße unterscheidet sich von der Umgebung nur dadurch, dass sich dort etwas bewegt.

Plötzlich kommt es einer am Straßenrand ›grasenden‹ Kuh in den Sinn – sie nimmt neben verdorrten Blättern auch das alle Straßen begleitende Plastik mit auf –, die Seite wechseln zu wollen. Die

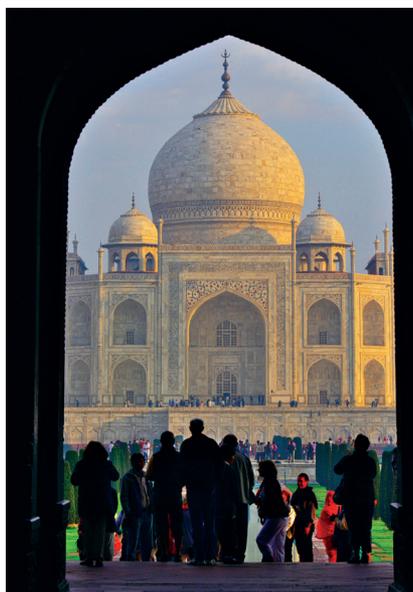


Autos bremsen ab, oder schlängeln sich – manche erdreisten sich gar zu hupen – an dem mageren Hörnervieh vorbei. Unser Taxifahrer lässt die Scheibe herunter und drückt die Kuh etwas zur Seite, dann ist auch für uns der Weg frei. Ein paar Meter weiter gibt es einen dumpfen Schlag: Eine Frau wollte ebenfalls durch den dichten Verkehr auf die andere Seite und wurde von ›unserem‹ Taxikutscher einfach angefahren. Das schwere Bündel, das sie auf dem Kopf balanciert hatte, fiel in den Dreck – die Frau hatte Glück, dass sie nicht noch von anderen Fahrzeugen überrollt wurde.

»Du Depp kannst du nicht aufpassen«, wettete meine Frau aus dem Fond des Taxis. Der Taxifahrer, der deutschen Spra-

che wohl ebenso viel oder wenig mächtig wie meine Frau der englischen Sprache, hat an der Stimmlage wohl dennoch erkannt, dass er etwas Unpassendes fabriziert hatte. »This cow is holy, this wife not«, so sein kurzer Kommentar. »Der Einzige der hier hohl ist, bist du«, kam die Antwort aus dem Hintergrund. Dies zeigte Wirkung, denn bei den nächsten Frauen fuhr unsere Driver sichtlich vorsichtiger, was ihm ein Hupkonzert der anderen Verkehrsteilnehmer einbrachte. Am recht feudal – gemessen am bisher Gesehenen – wirkenden Hotel angekommen, schwärmte gleich ein halbes Dutzend hilfreicher Hotel-Diener aus dem Portal, um unsere Utensilien ins Foyer zu tragen. Keine einzige Frau war zu sehen. »Die sind alle gleich, die kriegen nichts von mir«, raunte meine Frau – und schleppte ihren Koffer samt Rucksack selbst. Unverständliche Blicke folgten ihr.

Am Folgetag stand die Fahrt nach Agra auf dem Programm, mit dem Besuch gleich zweier Grabmale, die – man höre und staune – Frauen gewidmet sind. Weltbekannt ist das Taj Mahal, weniger bekannt Marys Tomb, aber nicht minder beeindruckend. Neben der Bewunderung der wirklich sehenswerten Bauten und Außenanlage, hatte meine Frau aber auch immer die ›Männer‹ im Blick. Frauen sah man nur ganz versteckt in den Anlagen, sie mussten die Hinterlassenschaften der vielen Besucher wieder einsammeln oder zusammenkehren. Vor den Toren der Anlagen lag zwar noch viel





mehr Dreck und Müll, aber da waren halt nur Männer – und die hatten wohl andere Aufgaben. Sie lagen in den Pferdekutschen und warteten auf Gäste – wenn sie nicht gerade hinter einem Busch ihr ›Geschäft‹ verrichteten.

Die Fahrt führte uns weiter in das ›richtige‹ Indien, dorthin, wohin sich kaum Touristen verirren – wo es aber dennoch sehr interessante Objekte gibt. Ich hatte die ›verlassene Stadt‹ Orchha vor ›Jahrzehnten‹ schon einmal besucht und war begeistert. Wunderschöne Bauten mit sehr aufwändigen Steinornamenten und einer beeindruckenden Architektur. Wie viele Menschenhände – wohl mehr Frauenhände – waren nötig, um dies alles zu erschaffen. Nicht viel weiter – für indische Verhältnisse sind drei Stun-

den Fahrt ein Katzensprung – liegt eine der berühmtesten kulturhistorischen Stätten des Subkontinents: Khajuraho. Hier wurden nicht nur berühmte Filme gedreht, sondern hier ist auch das Kamasutra in Stein gemeißelt. Die Tempelgruppe ist Unesco Weltkulturerbe. Die Tempel sind berühmt für ihre architektonische Symbolik im Nagara-Stil und ihre erotischen Skulpturen, heißt es in der Begründung. Meine Frau fühlte sich ›wechselseitig‹ von den indischen Männern beobachtet – mal ging der Blick zu den Steinfresken, mal zu ihr. »Glotzt nicht so blöd, dafür sind die Frauen wieder gut«, meinte sie recht offen. Wie gut, dass es keiner verstanden hat.

Wozu die (indischen) Frauen auch noch gut sind, zeigte sich bei einem

Spaziergang rund um unsere Hotelanlage. Dort wurde nämlich eine riesige Grube für einen See ausgehoben. Nicht mit Bagger, sondern von Frauen – davon gibt es ja genug. Ein paar wenige Männer waren auch dabei. Diese haben irgendetwas vermessen – wohl zum zehnten Mal – und passten auf, dass alle (Frauen) was schafften. Kurz darauf machte die Nachricht, dass ein Tiger am Dorfrand gesehen wurde, die Runde. Da mussten wir natürlich hin. Nach langem Suchen konnten wir ihn auch tatsächlich erhaschen – er hat uns jedoch nur das Hinterteil gezeigt.

Und was meinte meine Frau als Fazit dieser in vielerlei Hinsicht beeindruckenden Reise. Indien wäre ein so tolles Land – wenn nur die Männer nicht wären. Da will sie nie mehr hin – ich aber schon.

